



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1911

38 (23.1.1911) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-144521](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-144521)

General-Anzeiger



Abonnement:

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:

„General-Anzeiger Mannheim“

Telefon-Nummern:

Direktion, Buchhaltung 1448

Druckerei-Bureau (An-

nahmes-Druckarbeiten 341

Redaktion 377

Expedition und Verlags-

buchhandlung 218

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben (ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbüros in Berlin und Karlsruhe.

Gefestete und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 1/9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 38.

Montag, 23. Januar 1911.

Abendblatt.)

Die Potsdamer Zusammenkunft

Es geht nicht auf die Diplomaten und Publizisten, man kann wohl sagen, des Erdkreises zu beschäftigen, es ist ja auch in der jüngsten Geschichte der internationalen Beziehungen kaum ein bedeutungsvolleres Ereignis zu verzeichnen als die Verständigung zwischen Deutschland und Rußland. Der Delegationsrat a. D. vom Reich saß in einem Kuffak der „Neuen Freien Presse“ ihre Bedeutung dahin zusammen:

Dies ist man das Fazit der heutigen Situation, so ergibt sich, daß an den beiden großen europäischen Koalitionen sich formell nichts geändert hat, wohl aber an ihren Beziehungen untereinander. Die vertrauensvolle Ansprache der deutschen und russischen Diplomaten bei wertvollen Berührungspunkten gehalten, die vor allem auch dem Beschäftigten Oesterreich-Ungarns zum Jarenteile zugute kommen und die starke, aber feindliche Politik der Zentralmächte umerschütten werden. Das das Ergebnis der Potsdamer Entwürfe viele deutsche Politiker enttäuscht habe, ist ebenso falsch, wie das es irgend welche Zweifel an der Intimität und Solidität der deutsch-österreichischen Beziehungen hervorgerufen hätte.

Den Erfolg der österreichischen Politik erblicke ich hauptsächlich darin, daß zwischen den beiden großen Staatsgruppen Europas wieder eine Verständigungsbrücke geschlagen worden ist, der loslöser- und notwendigerweise weitere Verbindungsstücke folgen müssen. Diese Verständigung aber gewährt die Hoffnung auf einen erhellten und für alle ehrenvollen Frieden des Kontinents für längere Zeit.

An derselben Stelle äußert sich einer der ausgezeichnetsten Sachverständigen auf dem Gebiete der internationalen Politik, Prof. Dr. Theodor Schiemann über die Ergebnisse der Potsdamer Zusammenkunft. Er schreibt:

Ueber die politischen Ergebnisse der Potsdamer Zusammenkunft und der davon geschlossenen Vereinbarungen und Verhandlungen sollte man eigentlich nicht reden oder doch nicht mehr von ihnen sagen, als uns durch den Mund des deutschen Reichskanzlers mitgeteilt worden ist. Das Wesentliche, der authentische Text der Vereinbarungen, ist noch nicht bekannt oder besser gesagt: er existiert noch nicht.

Wir wissen, daß Verhandlungen darüber zwischen Petersburg und Berlin hin und her gehen, und ziehen daraus den Schluss, daß in Potsdam nur der Rahmen eines Abkommens festgelegt wurde. Dieser Rahmen umschloß die Stellung Rußlands zu dem deutschen Unternehmen der Bagdad-Bahn und die Stellung Deutschlands zu den persischen Eisenbahnunternehmungen Rußlands. Sie werden sich gegenseitig nicht behindern, vielmehr einen Zusammenstoß anstreben, der beiden Seiten zugute kommt und durch eine Linie Bagdad-Bonfin perfekt werden wird.

Insuperdum sieht fest, daß keine der beiden Mächte an einem Angriffskriege teilnehmen wird, der die andere bedroht. Das dadurch das Abkommen einen europäischen Charakter gewinnt, liegt auf der Hand und braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

Alles, was darüber hinausgeht, ist Konjektur, und zwar zum Teile böswillige Konjektur. Es ist daher vielleicht nicht, zu sagen, was dieses Abkommen nicht ist.

Es ist keine Lösung Rußlands von dem bisherigen System seiner politischen Verbindungen. Die Allianz mit Frankreich und die Abmachungen von 1907 mit England dauern fort, die letzteren sind sogar

in jüngster Zeit dahin erweitert worden, daß beide Mächte die Beschränkung fallen lassen, die sie sich in Betreff „wissenschaftlicher Expeditionen“ nach Tibet auferlegt hatten.

Das Abkommen bedeutet auch in keiner Hinsicht eine Minderung der intimen Beziehungen, welche seit Jahren Deutschland mit der Türkei verbinden, die nach wie vor darauf rechnen kann, daß alle zur Wahrung ihres Territoriums getroffenen Maßnahmen die moralische Unterstützung Deutschlands finden werden, das an der Verjüngung und Europäisierung der Türkei lebhaftes Interesse nimmt.

Die durch den Bau der Bagdadbahn angestrebte Erschließung und Wiederbelebung des uralten vorderasiatischen Kulturbodens — befanntlich ein Gedanke Kaiser Wilhelms — wird wesentlich befördert werden, seit hier die Rivalität aufhört, die lähmend dem Fortschritt der deutschen Arbeit entgegentrat.

Für den nahen Orient bedeutet daher die von gegenseitigem Vertrauen getragene Verständigung Rußlands und Deutschlands eine weitere Stärkung des Statusquo und eine Art Absicherung gegen politische Lieberrochungen von außen her. Diese Verständigung ist aber auch nicht ein Preisgeben Persiens. Der eine Zeitslang so laute Beforgnis erregende Gedanke einer Teilung Persiens zwischen Rußland und England, wobei angenommen wurde, daß auch die Türkei sich ihren Anteil holen werde, wird schwerlich wieder auftauchen.

Wir halten die Möglichkeit einer Zurückziehung der russischen Truppen aus Persien heute für weit näher liegend, als vor einigen Monaten wahrscheinlich erschien, und das Ultimatum, das England wegen der Unsicherheit im südlichen Persien der Regierung des Schah stellte, kann heute als zurückgezogen betrachtet werden.

Die Summe dieser Tatsachen müßte — so scheint es uns — als ein Moment allgemeiner Beruhigung anerkannt werden, zumal nimmermehr vor aller Welt bekannt geworden ist, daß die bisher geheimgehaltenen Stipulationen des russisch-französischen Bündnisses zu keiner Zeit den Charakter eines Bündnisses zur Verwirklichung des Revanchegedankens getragen haben. Das dadurch Feindseligkeiten der Boden entzogen wird, die sich auf die falsche gegenseitige Auffassung gründeten, ist in hohem Grade wahrscheinlich, wenn auch zur Zeit noch nicht absolut sicher.

Reichsgründungs- und Bismarck-Feier.

(Eigener Bericht.)

§ Stuttgart, 23. Jan.

Am reichsgeschmückten Festsaal der Liederhalle fand gestern eine vom Jungliberalen Verein und der Nationalliberalen Partei Stuttgarts veranstaltete Feier zur Erinnerung an die Reichsgründung und an den ersten Kanzler des Reiches statt. Namens der einladenden Vereine begrüßte der Vorsitzende des Jungliberalen Vereins Vizepräsident A. H. die Versammlung und den Festredner des Tages, den Reichstagsabgeordneten P. A. H. H., dem er den Dank der Schwaben, die liberal denken und national fühlen, für seine Tätigkeit

im Dienste der Partei und des Vaterlandes aussprach. Die Rede des Vorsitzenden klang aus in ein Hoch auf Kaiser und König.

Von Beifall begrüßt, trat dann der Abg. Baffermann

an das Rednerpult. Er dankte zunächst für den freundlichen Empfang in Stuttgart und gedachte auch der langjährigen Beziehungen, die ihn mit der Deutschen, jetzt Nationalliberalen Partei Württembergs verbinden.

In den Tagen der Reichsgründungs- und Bismarck-Feiern schlugen die Herzen höher, und die Gedanken kehren zurück auf dem Kampfe der Parteien in jene großen Stunden, die wir ausetzen der Reichsgründung durchleben dürfen, Welch ein Kontrast zwischen jenen Zeiten nationaler Erhebung und unserer heutigen materiell gefärbten und gerichteten Zeit! Wenn wir uns fragen, ob für uns ein Grund zum Klagen vorliegt, wenn wir auf die 40 letzten Jahre zurückblicken, so können wir diese Frage wohl verneinen, denn diese 40 Jahre haben dem deutschen Volk viel genützt; es ist emporgekommen, ein großes, mächtiges Volk geworden. Aus der Weltanschauung, die es einnimmt, darf es auch

müßig hinaussehen in die Zukunft

und ruhig und unverzagt seinen Weg weitergehen. In großen, scharf umrissenen Bildern zeichnete der Redner hierauf die Entwicklung Deutschlands während der Zeit Friedrichs des Großen, der Befreiungskämpfe, der nachfolgenden Reaktion, der 1848er Bewegung, die nach dem Vorausgegangen wieder einen Richtpunkt in der nationalen Entwicklung darstellte, wenn sie auch zu dem erstrebten Ziele der Einigung nicht führte. Seit 1848 zeichnete sich im Fenster der Geschichte immer deutlicher ab, auch die Gestalt

Bismarcks ab, des größten der Deutschen.

Von Anfang an und durch die schweren parlamentarischen Kämpfe der 50er und 60er Jahre habe er bis 1866 und 1870 konsequent die Idee der nationalen Einigung verfolgt und durchgeführt. Er war ein Kämpfer und habe als solcher sein altes Preußen geliebt, aber er sei auch darüber hinausgewachsen und habe verstanden, über Preußen hinaus das einzige große Deutschland zu schaffen und den deutschen Süden und Norden zu verbinden. Bei der Reichsgründung sei er vor allem auch von dem Gedanken geleitet gewesen, daß Preußen und Volk zusammen gehören, und als wirkl. liberaler Staatsmann habe er auch die

größte liberale Tat

vollbracht, indem er dem deutschen Volk das Reichstagswahlrecht gab. Bismarck habe erkannt, daß er in dem großen nationalen Ringen auf das ganze Volk haben müsse und daß er das Volk gewinnen könne durch ein freies Wahlrecht. Wenn dieses freie Wahlrecht heute wieder so festlich befeuert werde, so dürfe man wohl darauf hinweisen, daß es die Kräfte, die heute Preußen wegen einer freieren Gestaltung seines Wahlrechts erschüttern, Deutschland erspart bleiben durch die lange Voraussicht Bismarcks; und dieser Voraussicht war es auch zu danken, daß wir in den letzten 40 Jahren ohne starke Erschütterungen ruhig unserer Arbeit nachgehen konnten. Diese Lehre ist auch von Wichtigkeit in unserer Zeit, wo der vierte Stand nach voller Gleichberechtigung heißt. Noch ist unser Volk nicht völlig reif geworden und noch ist die Freiheit, die wir brauchen, noch nicht in vollem Umfang errungen. Aber wir finden im neuen Reich noch eine Grundlage für die gemeinsame Arbeit zur Verwirklichung des liberalen und nationalen Gedankens. Und so sind die Felsen, die jetzt in Deutschland allwärts haften, nicht nur der Erinnerung gewidmet, sie bilden auch eine Mahnung, das Erzeugnis schatzbar zu halten und weiter anzubauen. Jeder Bestimmung ist der Todfeind nationaler Befähigung und Entwicklung.

Aus den 40 Jahren, die hinter uns liegen und die für uns Jahre des Kernens waren, haben wir vor allem erfahren, was Macht und Ehre für unser Volk bedeutet und wie sich Holz daraus, daß das, was den wichtigsten Bestandteil des Programms unserer Partei bildet, heute geradezu Gemeingut des deutschen Volkes geworden ist; daß die nationalen Fragen aus dem Kampf des

andere. Zur Linken der Straße hielten zunächst in hellbraune, wolfsartige Gewänder gekleidet, den gelben Turban um den Kopf geschlungen, unbeweglich eine Anzahl prächtiger Reitergestalten, stolz und feierlich das breite Schwert vor sich haltend. Es sind die Ritter und Edlen des Volkes. Die Reiterpferde haben noch eine Art von Heubüschel.

Dann folgte der Marschall des Maharadscha, eine lange Reihe von dreihundert der besten Pferde in Galoppstreckung, ihnen gegenüber die Staatskavallerie, riesenhafte Tiere, die ungeheuren Hüften und Ohren mit kunstvollen Ornamenten in rot und blau istuwiert, mit kostbaren bunten Stoffen behangen und über und über beladen mit goldenen und silbernen Schmuckgegenständen. Ihnen ganz besonders imponiert der Anblick der Lieblingskavallerie des Maharadscha. Er trug eine Satteldecke aus tiefblauem Samt, die den ganzen Rücken des Tieres bedeckend, an beiden Seiten bis zur Erde herunterreichte, und die mit kunstvollen Goldstickereien überlagert war. Und auf diesem Sattelstuhle erhob sich in Gestalt eines von vier Säulen getragenen Kuppelbades eine Howa aus massivem Gold, ein Reiterwerk kunstvoller Arbeit, ein Brunnstuck von außerordentlichem Werte, das aus der Schenkellammer eines Fürstentums zu kommen schien. Den Elefanten reiten sich Trompeten und Säulenstützen, Ochsenkarren und seltsame Gefährte aller Art an, alle auf das reichste geschmückt; dazwischen alle die Bedienten, die Häuser und Wagenführer in Gewändern von allen nur erdenklichen Farben, die Elefantenwärter, die hoch über dem Gemüß wie kleine hante Puppen zu bieren und fänken auf den Köben der Dickschüler thronen, Krieger und Prunkkavalleren mit Fahnen und seltsamen Emblemen, Lanzenreiter, die wie mittelalterliche Herolde ansahen, Reiter in Panzerhemden und mit Stabhelmen, und hinter diesem Spalier in unabsehbarer Gedränge die ganze Bevölkerung Djaipur. Ein buntes Farbenmeer, das in der strahlenden Sonne leuchtete. Dieser Einzug des Kronprinzen in die Residenz der Rajahputen war wie ein Stück Welt-

Feuilleton.

Briefe von der Kronprinzreise.

(Originalbericht des Mannheimer General-Anzeigers.)

IV.

Djaipur, 1. Januar 1911.

Inmitten eines blühenden Gartens und unter sommerlichem Himmel stand in diesem Jahre der Weihnachtsbaum für den Kronprinzen bei dem Maharadscha von Djaipur. Angenotet mit dem ganzen Reich eines indischen Fürsten und umgeben von den Wachen seines Reiches überbrachte er dem hohen Gast die ersten Weihnachtswünsche. Heiliger Abend im Innern Indiens.

Von all den hübschen Szenen und Epifoden, die die Reise des Kronprinzen durch das alte Wunderland begleiteten, war diese Weihnachtsfeier eine der schönsten und eindruckvollsten, wie denn überhaupt der Aufenthalt des Kronprinzen unter den Rajahputen wohl der interessanteste Eindruck war. Schon der Empfang des Kronprinzen bot durch sein fremdartiges Gepräge ein Schauspiel von ungewöhnlichem Reiz. Das die Feststraße von einer Ehrenforte überspannt war, die dem hohen Gast ein „Willkommen“ bot, war eigentlich das einzige Merkmal, das an die Gewohnheiten erinnerte, die bei uns aus solchen Anlässen üblich sind. Alles andere war für europäische Augen so eigenartig, daß die Erinnerung an die Ehrungen des Kronprinzen bei allen Zeugen des maulerischen Schauspielers nicht so leicht schwinden wird. Da waren zunächst alle Größen des Rajahputenreiches auf dem Vahustieg versammelt. Große, würdevolle Gestalten in mannichfachen Gewändern von verschiedenen Farben, mit reichen Goldborten ge-

schmückt, mit kostbarem Schmuck behangen, auf dem Haupte den golddurchwirkten Turban, das gebogene Schwert, gleich einem Speerstiel, in der Rechten. Auf dem terroffenförmigen Dache des kleinen Bahnhofs hatten inmitten einiger europäer zahlreiche rajahputenische Kaufleute Platz genommen, wohlbeleibte lebenswürdige Herren, die den Fremden freundlich begrüßten. Trotzdem die Sonne mit sengenden Mittagstrahlen vom Himmel brannte, waren sie in dicke gebülmte Mäntel eingewickelt, die einem europäischen Schlafrock zum Verwechseln ähnlich sah, und deren immergrüne, rosarote und goldgelbe Farben miteinander an Bunttheit zu wetteifern schienen.

Am oberen Teile des Ohrs waren riesenhafte Ohrgehänge befestigt, und schwere goldene Ketten waren mehrfach am Hals geschlungen und hingen fast bis zu den Knien herab. Sie mußten gute Geschäfte machen, die rajahputenischen Handelsherren. Der Maharadscha selbst den Dabus des vornehmen Rajahputen dar. Groß, breitschulterig, mit häutigem Wangenbart, eine würdevolle und imposante Erscheinung, wie man sie auf Bildern sieht. Auch er trug den langen, gold- und edelsteinbesetzten Mantel und auf dem Haupte ein panzer Gewände aus rotleuchtendem Gold, mit Türmen und Erkern, mit Agraffen und Perlschnüren. An der Seite des Maharadscha hielt dann der Kronprinz seinen Einzug auf einem punktierten Galawagen, der von einem goldenen Dach geträgt war. Zu beiden Seiten des Wagens ritten auf prachtvoll geschmückten Pferden die rajahputenischen Würdenträger. Kaum hatte sich aber der Wagen in Bewegung gesetzt, da sprangen, wie zu einem Lieberfall bereit, von beiden Seiten der Straße Scharen von rot und grün gekleideten Kriegeren hervor, tanzten mit lautem Schrei vor den Pferden und schwebten in wildem Reigen ihre Schwerter und Schilde, die gar kriegerisch im hellen Sonnenschein blühten. Und nun folgte eine Ueberflutung der anderen, und vor den Augen des Kronprinzen rollte sich eine Reihe von Bildern ab, von denen eines immer malerischer und seltsamer war als das

Tages und der Parteien. Die Zeiten, in denen wir uns im Reichstag freilich wählten wegen der Parteizugehörigkeit, weichen erheblich voneinander ab. Und wenn der Gedanke, daß neben einem starken Ober wie auch eine starke Masse brauchen, so legt durchsetzungen hat, so gehört das mit zu den größten Verdiensten unseres Kaisers. Wir haben in diesen letzten 40 Jahren aber auch gelernt, was eine starke Monarchie für ein Land und Volk bedeutet. Wie die Entwicklung in den romanischen Völkern zeigt, sind

Riesenkaisers und Reaktion die stärksten Feinde der Monarchie. Als übergenügende Monarchien werden wir liberalen dafür ein, daß das Reich und die Monarchie aus erhalten bleiben. Nicht der ist der beste Freund der Monarchie, der sich unermüdet und schmeichelnd an die Stufen des Thrones drängt, sondern der, der das Wort auf seine Fahne geschrieben hat, daß Thron und Volk zusammengehören. Das wirksamste Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie liegt nicht in Polizeigesetzen, sondern in der Durchdringung und Belebung unseres ganzen Volkslebens mit einem liberalen Geist, in einem

liberalen Regierungssysteme, das das Vertrauen der Straße zurückgewinnt, welche sich vom heutigen Stande abgewandt haben.

Wenn wir so zurückblicken auf die Entwicklung der letzten 40 Jahre, so tritt das Trübe zurück und das Große in den Vordergrund. Ich komme heute viel durch deutsche Hände, mehr als wir lieb ist, und mein ich schon in so vielen überfüllten Versammlungen gesprochen habe, in welchen so wunder keinen Zutritt mehr gefunden hat, dann habe ich immer das Gefühl gehabt, daß eine

neue große Zeit angebrochen ist. Wieder geht eine große Erregung durch unser Volk; und ich habe aus diesen Versammlungen das freudige Gefühl mit nach Hause genommen, daß über den Rauschen um materielle und legale Interessen sich wieder herandrängt ein

Recht nach den großen nationalen Gütern. Und in diesem Sinne können wir nicht nur voll Zustimmung zurückblicken auf die letzten 40 Jahre, sondern auch zuversichtlich hinaussehen in die Zukunft unseres Reiches und Volkes.

In das von Redner angebrochene Hoch auf das Deutsche Reich stimmte die Versammlung lebhaft ein. Im weiteren Verlauf des Festes, bei welchem das Musikkorps der Königsdragoonen konzertierte, sprachen noch Senatspräsident Dr. v. Kläffer auf Meer und Flotte und stellvertretender Bürgermarschall Hermann Dr. Bötz-Stuttgart auf die Befrähnen.

Politische Uebersicht.

* Mannheim, 23. Januar 1911

Die elsaß-lothringische Verfassungsreform im Reichstag.

(Von unserem Straßburger Mitarbeiter.)

sp. Straßburg, 22. Januar.

Die erste Lesung des reichsständischen Verfassungsentwurfes war ursprünglich für Dienstag und Mittwoch der eben begonnenen Woche bestimmt. Da aber die Beratungen über die Vertzumsächstener weit mehr Zeit in Anspruch genommen hat, als ursprünglich vorgelesen, so ist sie auf Mittwoch und Donnerstag verschoben, wobei jedoch gar nicht ausgeschlossen ist, daß sie nochmals um einen Tag verschoben wird, da zunächst auch die Fernspregegebührenordnung und das Reichsbestenergesetz beraten werden soll. Die erste Lesung wird demnach sehr wahrscheinlich erst Donnerstag ihren Anfang nehmen, um am Samstag fortgesetzt zu werden, da Freitag die Sitzung des Kaisergeburtstages wegen ausfällt. Seitens der Parteien sind nachfolgende Reichstagsabgeordnete als Redner vorgelesen: Für die Freikonserativen General Liebert, für die Deutsch-Konservativen Dr. Dietrich Sohn, für die Nationalliberalen wird Dr. Junck-Weiß, für die Fortschrittliche Volkspartei Dr. Rammann sprechen. Die sozialdemokratische Fraktion hat als Redner die Abgeordneten Böhl-Strasbourg und Emmel-Rülhmann, das Zentrum die Abgeordneten Sonderhoer-Saletztstadt und Bant-Gebweiler als Redner bestimmt.

Die Haltung der beiden konservativen Parteien der Vorlage gegenüber geht bereits aus ihren beiden Rednern hervor, die beide der Vorlage ablehnend gegenüber stehen. Der „Straßb. Post“ folgende haben in konservativen und selbst in nationalliberalen Kreisen die Regier. Vorfälle sehr verstimmend gewirkt, jedoch sie den Gedanken einer Ablehnung sehr ernstlich entgegen. Bei Kriterien wird zugleich eine gewisse Verärgerung über den Reichsfiskus mit, dem man seine Aufgabe an die Ausnahmegerichtswelt des Herrn von Seydow freud noch nicht vergessen kann. Trotzdem scheint man in Regierungskreisen die Hoffnung auf Annahme der Vorlage nicht verlieren zu haben. Man rechnet damit, daß diese Vorlage es keiner Partei zwar recht macht, aber doch allen so viele

lichteit, es war, als ob eine ganz besonders prächtige Szene aus alten orientalischen Märchen lebendig geworden.

Djapur selbst hat alle Teilnehmer der Kronprinzessentz auf das angenehmste überrascht. Es ist eine ganz moderne Stadt mit auffallend breiten, gut angelegten Straßen, mit herrlichen Steinbauten und sogar mit Gasbeleuchtung. Und dennoch ist es von allen Städten Indiens, die der Kronprinz bisher besucht hat, diejenige, die nach am meisten Eigenart ausweist. Abgesehen von glänzenden Bauten von Amber, der früheren Residenz, die dicht neben Djapur gelegen ist, hat auch Djapur selbst eine Architektur entwickelt, die sich zwar mit jener älteren Art nicht entfernt in Bezug auf Pracht und Reichtum messen kann, die aber fast einen Ueberfluß an Originalität besitzt. Die bizarre Architektur des Palastes der Wände und anderer Paläste des Maharadscha ist allbekannt. Aber überraschend für die deutschen Gäste war die Eintheiligkeit, mit der diese Bauart überall durchgeführt ist. Kolosse, Tempel, Paläste, Privathäuser — die ganze Straßenfront zeigen deutschen Stil mit seinen zahllosen Ecken und Ecken. Die ganze Straßenfront zeigt noch dieselbe rosarote Farbe, mit der der Maharadscha beim Besuch des Prinzen von Wales die Häuser hat aufreichten lassen. So steht die ganze Stadt wie in Himberhau eingetaucht, die fehlende Stimmung von damals ist gleichsam auf dem Gesicht der Häuser erkennbar und macht nun einen etwas gewöhnlichen und unmotivierten Eindruck. Begeisterung ist keine Heringsworte. — Auch in Farben hätte der Maharadscha sie nicht festhalten verstanden sollen. Man braucht die ganze Djapurarchitektur nicht schon zu finden; aber sie wirkt im ersten Augenblick durch ihre Originalität verblüffend, und sie wirkt mit ihrer ziellichen, etwas puppenhaften Manier um so überraschender, als die Hochspannen, die hinter diesen rosafarbenen Mauern, hinter diesen kleinen Fenstern und zierlichen Ecken wohnen, sehr malerische Gestalten sind, die mit ihren großen Figuren, ihren breiten Vollbärten, ihrem ernstem und würdevollen Wesen sich deutlich herausheben aus dem

Zugehörigkeits gibt, daß sie das ganze Geleit um der einzelnen Verbesserungen willen nicht ablehnen können.

Sehr ernsthaft diskutiert wird in parlamentarischen Kreisen der Gedanke einer Einverleibung in Preußen und wahrscheinlich wird sich dieser Gedanke zu feinen Anträgen verdichten. In Bundesratskreisen sollen sich Anhänger dieses Gedankens finden, zweifellos wird aber der Bundesrat als solcher ihn ablehnen, und es ist sicher, daß auch im Reichstag sich keine Mehrheit finden wird.

Die Nationalliberalen und Demokraten werden wahr scheinlich gemeinsam Bundesratsstimmen für seine wirtschaftliche Interessen, die Eltsch-Votierungen angeben, fordern.

Preussische Bischöfe und Modernisteneid.

Aus der Rede des preussischen Kultusministers im Abgeordnetenhause vom 16. Januar ist zu entnehmen, daß die die preussische Regierung erwartet hatte, die Bischöfe würden von den Geistlichen, die zugleich Staatsbeamte sind, also von den staatlich angestellten Religionslehrern an Gymnasien, die Ablegung des Modernisteneides nicht fordern. Dieser Erwartung haben aber die Bischöfe nicht entsprochen. Das neue Jahrhundert schreibt hierzu:

Wir wissen, daß auf der Außerer Konferenz im Dezember des vergangenen Jahres einzelne Bischöfe für eine Befreiung der Oberlehrer eintraten. Wir wissen aber ebenfalls, daß die Bischöfe in dieser Frage keinen einmütigen Beschluß gefaßt haben und daß inselgesellen den fast angehenden Oberlehrern der Eid abverlangt wurde, ohne daß davon die Regierung eine Mitteilung hatte. Daraus leuchtete Minister von Trenz zu Solz nicht sagen, er habe erwartet, daß diese staatlichen Beamten nicht schwächen müßten. Solche geistlichen Staatsbeamten gibt es in Rheinland, Westfalen, Schlesien einige Hundert; diese alle müßten den Eid leisten, ohne daß die Bischöfe die Regierung benachrichtigt hätten!

Die Bischöfe haben also ihre Pflicht gegenüber dem Staat in dieser Sache nicht erfüllt.

Die Angelegenheit hat auch die Aufmerksamkeit des Papstes erregt. Der gern einen Konflikt vermeiden möchte, wie aus einer Äußerung des vatikan-offiziösen Mercuratore Romano zu der Eidesverweigerung durch den Oberlehrer Niekels in Oberlohnheim hervorgeht. Das Blatt meint, daß die Angelegenheit zu geringfügig sei, als daß sie zu einem Konflikt mit der preussischen Regierung führen könnte. Die Kurie habe noch keinen Bericht darüber erhalten, aber es sei doch klar, daß sich nach der Vertagung des Modernisteneides beispielsweise das Amt eines Reichstators nicht mit dem eines Staatsbeamten vereinigen lasse.

Ereffliche Worte.

Wir lesen in der neuesten Nummer der „Jungliberalen Blätter“:

In Belgien, im Wahlkreis Hagen-Schwelem, dem alten Wahlkreis Eugen Richters, ist für die Reichstagswahlen eine angelegliche Vereinigung der bürgerlichen Parteien, ein gegen fortschrittliche Volkspartei und Sozialdemokratie gerichteter nationalliberal-kerikal-antimodernistischer Bündnis zustande gekommen. Wir sehen davon ab, auf die örtliche Konstellation der Parteien einzugehen, wir verfolgen es uns auch, unserem lebhaftesten Behagen über die nützliche Herbeiführung liberaler Kräfte geübter Ausdruck zu geben, wir haben aber doch nicht Selbstherrschung und — Rückhalt genug, eine Empfehlung dieses Bündnisses politischer Unmoral unüberwunden in die Welt hinausgehen zu lassen, als eines „dem ganzen Reich gegebenen Beispiels“ dafür, „daß es möglich sei, die Gegensätze zurückzustellen“, wie dies der Hagenener Führer Dr. Gremer in einer Versammlung lehrhaft zu tun beliebt. Zum Besten der Hagenener Nationalliberalen wollen wir annehmen, daß sie das Bündnis mit dem Zentrum und den Christlichsozialen nur nach harter Selbstüberwindung — um nicht zu sagen Selbstverleugnung — eingegangen sind, und wir wollen anerkennen, daß sie dafür unsere ganze Kraft einsetzen, daß in Zukunft liberalen Männern eine derartige Selbstüberwindung erspart bleiben möge, daß der Hagenener Fall ein recht behauerlicher Ausnahmefall bleibt. Was heute vor uns, das hat andere Beispiele: Beispiele politischer Ehrlichkeit, Standhaftigkeit und Charakterstärke, und ein solches haben die Hagenener Nationalliberalen ihren Parteifreunden im Lande wahrlich nicht gegeben. „Wer uns heute ein Zusammengehen mit dem Zentrum predigt, der tut es in dem unangenehmen Zeitpunkt“ — so sagt Wasser mann in Kassel, und er fährt fort: „In einer Zeit der Enghirnigkeit... in einer Periode, in der von autoritativer Stelle der Kampf gegen den Modernismus in schärfster Form aufgenommen wird, in der wir Erlasse vernehmen, die uns berühren wie ein eisener Hand aus Langhorengangener Zeit, in einer Zeit, in der der Kampf aufgenommen wird gegen Geistesfreiheit, gegen Pressefreiheit und Lehrfreiheit — da kann man einer liberalen Partei nicht zumuten, wenn man ihr nicht Lebensüberdruß ankam, sich zu einigen mit diesen kulturfeindlichen Mächten“. Diese Worte un-

banten Gemisch aller dieser Völker und Stämme, die larmend und eifrig, von Morgens bis Abends durch die Straßen Djapurs hinhin. Dieses Straßenleben ist so anziehend, seine Bilder sind so vielfachig und so reich an allen indischen Volkstypen, daß der Kronprinz auf seinen zahlreichen Fahrten durch die Stadt immer wieder auf das höchste gefesselt wird.

Und dann kam also der Tag heran, an dem der Kalender den 24. Dezember zeigte, und an dem man sich sagen mußte, daß Weihnachten gekommen sei. Allein, es war schwer daran zu glauben. Die Sonne brannte vom Himmel wie bei uns zur Sommerzeit, und ringsum war ein Wüsten und Grün, das so gar nicht in die Weihnachtsstimmung passen wollte. Es war eine seltsame Feier. Für den Nachmittag hatte der englische Resident die Mitglieder der europäischen Kolonie und die christlichen Eingeborenen zu einer Gartenpartie geladen. Aber zu Ehren des hohen Besuches waren auch der Maharadscha und die radschutanischen Würdenträger erschienen, wieder angehen mit allem Pomp ihrer Hofstaatwörter. In dem herrlichen Park, der die englische Residenz umgibt, inmitten einer großen Halle war der Weihnachtsbaum aufgestellt, geschmückt mit Geschenken für die Kinder der eingeborenen Christen. Und hier entwickelte sich nun bald ein interessantes gesellschaftliches Leben, dessen Mittelpunkt der Kronprinz war, der überall auf seiner Reise bei ähnlichen Gelegenheiten mit den Fröhlichenen völlig zwanglos verkehrte, und durch die lebendige Einfachheit seines Wesens, durch die jugendliche Frische seiner Erscheinung aller Sympathien gewann. Vor allen Schien der Maharadscha selbst den Kronprinzen ins Herz geschlossen zu haben, und es war ein überaus anmutiges Bild, wie der große Hindufürst, umgeben von den Großen seines Reiches, unter dem Weihnachtsbaum trat, wie er mit einer Mischung von Würde und Herzlichkeit dem jungen germanischen Königssohn die ersten Weihnachtswünsche überreichte. Dieser Gartenpartie folgte am Abend eine Weihnachtsfeier im ersten heimatlichen Kreise. Nur

der Führer mögen die Nationalliberalen vom Hagenener Schlag bedenken, und wenn sie sie nicht schon selbst bedauern, so sollten sie wenigstens nicht noch den traurigen Rat befolgen, ihre bedauernde politische Unzulänglichkeit als ein nachahmenswertes „Beispiel“ für das Reich hinzustellen!

Die Kriegervereine und die Parteien.

Der Vorstand des Preussischen Landes-Kriegervereines veröffentlicht in der „Parole“ eine Kundgebung, in der das unpolitische Wesen der Kriegervereine zum Ausdruck gebracht wird. Die Kundgebung lautet:

Durch die Tagesblätter geht die Nachricht, daß der Vorsteher eines Kriegervereines im Wahlkreis Tappan-Wehlan bei einer Besprechung der letzten Reichstagswahl sich dahin geäußert habe, daß nur formalpolitische Besinne es verdienen, in einen Kriegerverein aufgenommen zu werden. Der Vorstand des Preussischen Landes-Kriegervereines kann nicht glauben, daß einem Vereinsvorsitzenden so wenig die Grundlagen des Kriegervereins bekannt sein sollten, daß er eine so irrtümliche Äußerung äußern konnte. Der Vorstand hat indes Veranlassung durch den zuständigen Verbandsvorstand eingeholt, und wird, falls sich die Nachricht bestätigen sollte, so unzureichende Ausführungen nicht haben. Die Grundsätze des deutschen Kriegervereins sind bekannt, der weiß, daß Anhänger aller bürgerlichen nationalen Parteien gleich willkommen in den Kriegervereinen sind. Das deutsch-patriotische, ab freikonservative, ab nationalliberal, ab Zentrumsmann, ab fortschrittlich oder auch einer anderen der nationalen Parteien ein Kamerad angehöre, ist im Kriegerverein gleich. Das ist gerade die Stärke des Kriegervereinswesens, daß es alle Anhänger der nationalen und monarchischen Parteien als gleichberechtigt ansieht und sie auf das gleiche, was patriotische deutsche Männer einst, Romantikern und Vaterlandsliebenden, das deutsche Kriegervereinswesen kenni als Kamerad und Kameraden, die nicht monarchisch gekannt sind und den bestehenden nationalen Stand nicht anerkennen, also hauptsächlich Sozialdemokraten, dann Wesen und Orthodoxen. Die Grundsätze der Gleichberechtigung aller nationalen Parteien gelten im Preussischen Landes-Kriegerverein genau so wie in allen übrigen deutschen Kriegervereinen. Wer diese Grundsätze verletzt, schädigt das Kriegervereinswesen in seinem inneren Kern! Der Vorstand des Preussischen Landes-Kriegervereines wird Abweichungen von seinen Grundsätzen nicht entgegennehmen; er kann aber nicht verhindern, daß in den mehr als 17000 Vereinstagvereinen hier und da ein Vereinsvorsitzender in weltlicher Leidenschaftlichkeit unrichtig handelt. Möge in solchen Fällen die Leidenschaft nicht gleich den Heuler eines Einzelnen auf das Ganze übertragen.

Deutsches Reich.

Der Streit um die Befestigung Wlissingens, m. H. H., 23. Jan. Amsterdamer Depeschen zufolge haben die nach dort hin gelangten Diner Redungen, Minister Visson werde bei seinem Vorhaben aus Anlaß der Wlissinger Befestigungen ein Einverständnis der Signatarmächte herbeiführen, bei Österreich-Ungarn keine Gegenliebe fanden, in den holländischen politischen Kreisen einen vorläufigen Eindruck gemacht. Die holländischen Regierungskreise erklären, es sei völlig unbillig, internationale, wenn auch nach so freundliche Besprechungen darüber herbeizuführen, was Holland auf eigenem Gebiete zu unternehmen für notwendig hält. In den nächsten Tagen würde den internationalen Mächten eine diesbezügliche Mitteilung zugehen, welche jeden Zweifel auflöse, daß Holland sich jegliche Einmischung verbiete.

„Der Staatsbürger“, Halbmonatsschrift für politische Bildung, Herausgeber: Privatdozent Dr. Hanns Torn, Münster. Verlag Dr. W. H. Franke, Leipzig. Vierteljährlich 2 M. Einzelheft 40 Pf. 2. Jahrgang (1911). Auch das vorliegende 2. Jahrgang zeigt die Jeitlichkeit wieder in der besten Vielfältigkeit und Weite. Der Leitartikel des Herausgebers „Neue Beiträge zur staatsbürgerlichen Erziehung und Belehrung“ bringt eine kritische Würdigung der staatsbürgerlichen Erziehungsbemühungen an Hand zahlreicher literarischer Neuerungen. Der bekannte historisch-philosophische Professor Jentsch behandelt in entgegen der Form die soziale Fortschrittlichkeit, besonders der deutschen Kolonien, nach ihrer ökonomischen und verwaltungsmäßigen Seite. In einem Aufsatz über die „Säufung der Reichs für seine Beamten“ führt Dr. Demmer in die Grundbestimmungen des neuen Reichsgesetzbuches über die Beamtenhaftung vom 22. März 1910 ein. In solchen Aufsätzen über Gegenwärtiges kommen wieder wertvolle Beiträge aus älteren Autoren: Aus Herbars pädagogisch-philosophischen Schriften ein Aufsatz über „Staat und Schule“ und aus Goethes Wilhelm Meister ein wenig bekannter Abschnitt über „Bürgerpflicht“. Die Monatshefte enthält interessante Berichte über die Entwicklung der „Vollschulfachweise“ in den verschiedenen Ländern, über die „Erziehungsverhältnisse der Berliner Gemeindefachlehrer“, über den „Akt der Lebensschule“ und ähnliche Fragen von allgemeinem Interesse. Die Monatshefte und die Kongresschronik sind diesmal aus nachfolgenden sachlichen Gründen weniger umfangreich. Dagegen zeichnet die Kongresschronik eine besonders große Anzahl von Lan-

deutschen Herren aus der Umgebung des Kronprinzen nahmen daran teil. Aus der Heimat war ein Weihnachtsbaum angekommen — er hatte selber die Wehrkraft seiner Nadeln aus der weiten Weite lassen müssen. Aber er brachte doch einen Hauch deutscher Weihnachtsfreude mit sich. Als Geschenk für den Kronprinzen begleiteten ihn u. a. die Bilder des Kaiser und der Kaiserin. Auch an Ort und Stelle gab es eine kleine Besichtigung. Die Herren des Hofes schenken dem Kronprinzen ein Djapurwert. Er selbst überreichte jedem der Herren seine Photographie und einen kleinen djapurischen Kunstgegenstand. Nach dieser internen Feier verzeigten sich die deutschen Herren wieder zu ihren englischen Gastsfreunden. Es wurden Weihnachtslieder gesungen, deutsche von Deutschen und englische von Engländern, und in angeregtem Zusammenhine ging der Abend zu Ende. Sie hat einen gelungenen und originellen Verlauf genommen, diese ersten Weihnachtsfeier, die der Kronprinz im Innern Indiens verlebte. Aber ob nicht doch die Gedanken aller Beteiligten an diesem Abend ein wenig sehnsüchtig nach der ferneren Heimat gerichtet waren?

Inbessen, wer fremde Länder aus eigener Anschauung kennen lernen will, muß solche Augenblicke mit in den Kauf nehmen! Und die Reise des Kronprinzen hat in der Tat bisher überreiche Früchte getragen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Beobachtung Mannheim. Das zweite Konzert unter Leitung des Herrn Musikdirektors Karl Fuchs wird am Samstag den 24. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Musiksaal stattfinden. Zum ersten kommen: „Das deutsche Lied“ von Ernst Wendt, Soldaten-Deutsche von Hans Wagner, der Ruyterher aus „Prometheus“ von Fr. v. Hill und ein Kantatens des Herrn Max Schuler. Der „Vater“ von Max Spicker. Als Mitwirkende sind gewonnen: Fräulein Boggs von der großen Oper in Paris (Welsch) und Herr Professor Fritz Herz der Oper in Wiesbaden. Die ersten wird Herrn aus Wiesbaden

begeben und die Städtchronik wieder eine Hülle kommunalpoli- tischer Vorgänge. Die Literaturberichte geben eine systematische Uebersicht über mehr als 100 literarische Neuerscheinungen, aus denen die wichtigsten eingehend besprochen werden. Auch diese Seite sind die üblichen Sach-, Personen- und Ortsregister beige- färbt, die am deutlichsten den reichen Inhalt der Zeitschrift kennzeichnen.

Reichstagswahlen 1911.

Parlsruhe, 22. Jan. Der geschäftsführende Ausschuss der Fortschrittlichen Volkspartei gibt heute bekannt, daß Sonntag, den 5. Februar, nachmittags 1 Uhr im Saale der „Mittelhalle“ zu Offenbarung eine Pantheonsammlung stattfindet. Der einzi- ge Gegenstand der Tagesordnung ist die Beratung über den Ab- schluss eines Blockabkommens mit der national- liberalen Partei für die kommenden Reichstagswah- len. Zur Teilnahme an der Versammlung sind die organisierten Parteimitglieder berechtigt. Der Zutritt ist nur gegen besondere Eintrittskarten gestattet.

Die Rektorsgattin als Totschlägerin.

ab. Nürnberg, 21. Jan.

(Telegr. Bericht.)

Der Prozeß hat allmählich ganz Nürnberg in Aufregung versetzt. An allen Straßenenden stehen Gruppen, namentlich von Frauen, die über das Schicksal der Angeklagten ausführlich dis- kussieren. Die Stimmung ist allmählich so gegen die Angeklagte umgeschlagen, daß sie gestern Abend, als sie in üblicher Weise im Krankenwagen nach dem Krankenhaus gefahren wurde, von allen Seiten den größten Bedrohungen ausgesetzt war. Es blieb nichts übrig, als den Wagen wieder zurückzubehalten und einen Wachenbesatzung in den Wagen zu setzen, um den Ansehens- gen zu erwecken, die Angeklagte fahre fort. Diese selbst blieb noch einige Zeit im Gefängnis zurück. Als sie dann wirklich fortfuhr, war sie doch noch von allen Seiten Beschimpfungen ausge- setzt. Heute früh haben sich keine Zwischenfälle ereignet. Die An- geklagte sieht wohlher als gestern aus. Die Beweisaufnahme wird mit der Vernehmung des Wächtersführers Valentin Kern fortgesetzt.

Der Vorsitzende ersucht den Sachverständigen an der Hand des aus Holz gefertigten Modells des Wundhanfes den Geschworenen ein Bild der Schüsse zu geben. — Sachverst. Kern: Es sind im ganzen vier abgeschossene Patronen gefunden worden, außerdem drei Kugeln in der Wand, in einer Treppenhufe und im Hofe. Die abgeschossenen Hülsen geben keine Antwort auf die Frage, aus welcher Richtung die Schüsse kamen. Es ist aber anzunehmen, daß sie von oben nach unten abgegeben wurden. Wahrscheinlich hat die Angeklagte ihren Mann am Fenster er- wartet und ist ihm auf der Treppe entgegengetreten. Die Frau muß ihm entgegengeeilte sein und hat auf ihn gezielt. Die Kugel ist zunächst in die rechte Schulter gedrungen, es war eine 7,62- mm-Patrone. Daß die Angeklagte nicht gezielt hat, ist nicht wahr. — Die Angeklagte hält sich bei diesen Ausführungen krampt- haft die Ohren zu.

Medizinischer Sachverständiger Dr. Fridinger ist der Meinung, daß die Kugel fast senkrecht in den Körper gedrungen sein müsse. Der Sachverständige hält einen Gerichtsdiener und demonstriert an dessen Körper den Schussverlauf. Er meint, die Angeklagte habe nahezu vertikal über Dr. Herberich gestanden. — Sachverst. Kern: Das ist unmöglich, Herr Doktor. — Vorf.: Die Angeklagte hat vermutlich durch das Treppengeländer hindurch geschossen. — Der Sachverständige Kern äußert sich weiter dahin, daß bereits der erste Schuss getroffen habe.

Der Verteidiger legt daraufhin eine Ortsbeschreibung an, doch wird mit Rücksicht auf den hysterischen Zustand der An- geklagten davon Abstand genommen. — Der Sachverständige Kern zieht schließlich sein Gutachten dahin zusammen, daß nicht bestimmt gestellt wurde, sondern daß die Schüsse auf einen Fliehen- den abgegeben worden sind, in der Absicht, ihn zu treffen. — Die Angeklagte wird hier anscheinend wieder matter und legt sich weit zurück, so daß der Gerichtsarzt Fridinger schließlich einige Tropfen hält, die ihr eingegeben werden. — Verzeih. (zum Wächtersführer): Sie meinen also, die Angeklagte hat treffen wollen. — Sachverst. Kern: Gewiß, sonst schießt man doch auch nicht dreimal. — Sachverst. Dr. Reinger: Ja, aber diese Auffassung ist doch eine rein physische. — Vorf.: Gewiß, das ist nur eine Schlussfolgerung des Herrn Kern.

Hierauf wird die Jugendvernehmung fortgesetzt. Elektrizitäts- ritter Goll wohnt im selben Hause wie die Familie Herberich. Vorf.: Sie hörten drei Schüsse? — Zeuge: Jawohl. Dann hörte ich die Treppe hinunterstürzen, es ging jemand schnell hin- unter, darauf Schlag die Haustür. — Vorf.: Hörten Sie vor den Schüssen einen Streit, einen Disput oder sonst dergleichen? — Zeuge: Nein. — Vorf.: Auch während die Schüsse fielen, hörten Sie nichts? — Zeuge: Nein. — Vorf.: Sie hörten also

nur die Schüsse, das Hinunterlaufen und das Schlagen der Haustür, weiter nichts? — Zeuge: Nein. — Vorf.: Was ist weiter geschehen? — Zeuge: Ich fand den Rektor vor dem Hause, Leo Dillinger kam und wir brachten ihn hinein, meine Schwester kam mit Beiten und Wasser. Das Dienstmädchen Aimer erzählte, die Frau Rektor habe auf ihren Mann geschossen. Dann kamen die Ärzte und etwa fünf Minuten später Frau Rektor selber. Sie lehnte sich schluchzend und jammern an die Brust des Mannes und sagte: Soweit mußte es kommen. — Vorf.: Wie sah die Frau aus? Zeuge: Sie war gespanntes Gesicht und geistesgestört. — Vorf.: Was heißt das: geistesgestört? Hatte sie einen roten Kopf, war sie sehr aufgeregt? — Zeuge: Ja, sie war sehr aufgeregt. — Vorf.: Was geschah dann? — Zeuge: Wir brachten die Frau auf. — Vorf.: Mühte sie getragen werden? — Zeuge: Ich sah die Frau an den Achseln und wir brachten sie dann so herauf. — Vorf.: Sagte sie etwas zu Ihnen? — Zeuge: Unterwegs sagte sie, ich habe mich geschossen. — Vorf.: Sagte Sie zu Ihnen oder zu Ihrem Onkel, der ja mit dabei war, weshalb sie sich geschossen hätte? — Zeuge: Nein. Wir brachten sie dann in das Schlafzimmer. — Vorf.: Krüher haben Sie noch gesagt, auf dem Tische im Zimmer lag eine Pistole. — Zeuge: Ja ich wollte die Pistole fortnehmen, die Angeklagte jagte aber, die Kugeln gehören mir. Um größeres Unheil zu ver- hüten, nahm ich die Waffe an mich und gab sie später an Leo Dillinger. — Vorf.: Haben Sie nicht auch eine nicht abgeschossene Patrone gefunden? — Zeuge: Ja, auf der ersten Stiege zum 2. Stock. — Staatsanwalt: Darin irren Sie sich wahr- scheinlich. — Der Sachverständige Kern, dem die Patrone gezeigt wird, erklärt, daß diese Patrone nicht abgeschossen worden sei. — Vorf.: Herr Zeuge, ich muß Sie noch einmal fragen, ob Sie wirklich nichts von einem Streit, einem Wortwechsel oder dergleichen gehört haben? — Zeuge: Nein. — Vorf.: Sie hätten aber einen solchen Streit hören müssen. — Zeuge: Ganz un- bedingt. Ich habe aber gar nichts gehört.

Hierauf wird der Onkel des Vorgesetzten, der Prokurist Jul. Wittmann, der im Patiergeschloß des Wundhanfes wohnte, vernommen. Er betonte: Ich kam um 7 Uhr abends nach Hause und sah den Dr. Herberich im Flur liegen. Hundstößt dachte ich, er sei vom Schläge getroffen worden. Da kam das Dienstmädchen und sagte: Wahrscheinlich hat ihn die Frau geschossen. Als die Frau erschien, rief sie aus: So mußte es kommen, es ist so kommen! Das haben meine guten Freunde gemacht. (Bewegung.) — Vorf.: Meinen Sie, daß diese Szene echt war? — Zeuge: Jawohl. — Vorf.: Sie schien also offenbar Reue zu empfinden? — Zeuge: Unbedingt, das war curdichtige Reue. — Vorf.: Sie schien sich also bemüht zu sein, wach zu bleiben, bis Sie begangen hätte? — Zeuge: Ich hatte diesen Eindruck. — Vorf.: Frau Herberich war sehr aufgeregt? — Zeuge: Das stimmt, sie sagte, die guten Freunde hätten sie so weit gebracht. Schließlich legte sie sich nieder und hat um einen Arzt.

Während der Vernehmung der Zeugin Wittmann wird die Angeklagte wieder von einem Mißtrauf befallen, der sehr heftig auftritt, jedoch die Sitzung unterbrochen werden muß.

Nach einer Viertelstunde setzt der Vorsitzende die Verneh- mung fort. — Kriminalwachmeister Stich kam noch 8 Uhr in das Zimmer der Angeklagten und fand sie in Betten ver- graben. Sie machte einen ganz verführten Eindruck. — Kriminal- wachmeister Kiepling hat zunächst die Tochter Annelie ver- nommen, die sagte: Mama hat immer so eigenartige Ängste. Das Kind erzählt weiter, daß es oft im Hause Streit gab. Ich wollte feststellen, ob auch am 27. April Streit zwischen den Ge- schworenen war, das Kind wachte aber nichts davon, hielt es jedoch für möglich. — Vorf.: Hat das Kind irgend etwas von Mißhan- dlungen des Vaters an der Mutter gesehen? — Zeuge: Ich habe das Kind danach gefragt, es hat aber nichts gesehen. — Sachverst. v. Rath: Vielleicht kann aus die Angeklagte darüber Aufschluß geben. — Angekl.: Das Kind war klug genug, daran festzuhalten, wie ihm aufgetragen war, niemals etwas über sol- che Dinge zu erzählen. — Zeuge: Das Kind sprach aber offen über alle sonstigen Dinge, es hätte auch über etwaige Mißhan- dlungen gesprochen. — Angekl.: Hat der Zeuge gefragt, ob ich oder die Kinder geschlagen worden seien? — Zeuge: Ich habe das Kind nach allem gefragt.

Zeuge Polizeiwachmeister Schumann bekundet: Als ich in das Haus kam, war noch Dr. Schüler bei der Frau. Später ging ich dann hinein zu ihr. Kurz vorher hatte ich mit ihr ge- legentlich der Kotzschuttsche Bauer zu tun. Die beiden Eheleute waren bei einer Vergewaltigung hinzugekommen, die ein gewisser Bauer an einem Mädchen begangen hatte. Sie sind dann auch hier in diesem Saale als Zeugen vernommen worden. Dabei kannte ich die Frau. Ich sagte zu ihr: Sie kennen mich ja, Frau Rektor. Sie erwiderte: Was wollen Sie denn? — Ich sagte, ich wollte Aufklärung schaffen. Sie erwiderte: es wäre das Beste, mein eigener Kopf läme herunter. Sie erzählte dann, sie habe Wein getrunken, da hinten stehe noch die Flasche. Ich geleite ihr die Flasche, sie sagte, die Flasche wäre voll gewesen. — Vorf.: Lag sie dabei? — Zeuge: Sie ging auf und ab, worf sich nieder, drang dann wieder auf, sie machte einen schwererfallten Eindruck

Sie trat dann an das Fenster, zog die Vorhänge auf und sagte: da unten steht der ganze Pöbel von Nürnberg. Ich be- hielt sie natürlich hart im Auge. — Vorf.: Sprach sie von der Tat, fragte sie, wie es ihrem Manne gehe? — Zeuge: Nein. — Vorf.: Wann gingen Sie weg?

Zeuge: Ich blieb etwa zwei Stunden bis um 11 Uhr bei ihr. Dann sagte ich ihr, sie müsse mit ins Krankenhaus kommen. Sie hat, ihrem Sohne etwas Geld geben zu dürfen. Ich rief das Dienstmädchen und gestattete das, worauf das Dienstmädchen dem Leo Dillinger das Geld brachte. Dann kam die Angeklagte ruhig mit und wir fuhren nach dem Rathause. Ich sagte ihr, es müsse dort alles klargestellt werden. Unterwegs stützte sie den Kopf auf die Arme. Ich fragte sie: Wie kam es denn eigentlich? Sie sagte: mir dauten Streit, daraus ist alles gekommen. Sie erzählte sie habe ein Kind gestraft, und da habe ihr Mann sie geschlagen. Ich fragte, weshalb? Sie sagte, das tue nichts zur Sache und fuhr fort: mein Mann warf mich zu Boden und ich schloß mich ein. Er schimpfte dann ganz gemein an der Tür. Ich blieb dann im Zimmer, mein Sohn kam einmal und brachte mir Wein, es war starker spanischer Wein. Ich war sehr aufgeregt durch den Wein und den Vorfall. Ich fragte dann: wie war es später, am Abend, Frau Doktor? Sie sagte: ich sah meinen Mann kommen und wollte in die Wäsche gehen. In der Treppe stießen wir zusammen. Ich weiß weiter nichts, ich habe dann geschossen. Den Revolver steckte ich mittags zu mir. Er hat mich auch beschimpft. Ich sagte ihm darauf: ich erschieße dich, wenn Du mich noch einmal beschimpfst oder schlägst. Das habe ich sogar öfter zu ihm gesagt. Die Angeklagte erzählte weiter, daß sie in der Kaiser Gasse die Waffe gekauft habe, weil sie Selbstmord verüben wollte. Ich fragte sie, ob sie sich nicht irrte, ob es nicht die Theresienstraße gewesen sei, sie erklärte aber ganz deutlich, es sei in der Kaiser- Gasse gewesen. Bei der Begegnung auf der Treppe erklärte die Angeklagte, sei nicht viel gesprochen worden. Als ihr Mann sie sah, sagte er: ich fürchte mich nicht vor Deiner Pistole, Du Dreck- weid. Dieses Wort gebrauchte er öfter zu mir. Ich wurde darüber so erregt, daß ich den Revolver abfeuerte, ich habe mich dann auch selbst geschossen.

Vorf.: Sagte sie, wie oft sie auf sich selbst geschossen hätte? — Zeuge: Sie sagte einmal, vielleicht auch öfter. — Vorf.: Und dann? — Zeuge: Die Angeklagte erzählte weiter: er sei die Treppe hinuntergelaufen. — Vorf.: Und was sagte sie in bezug auf sich? — Zeuge: Sie sagte, sie habe zweimal auf sich ge- schossen und habe noch mehr laden wollen, aber keine scharfe Pa- trone mehr gefunden. Inwieweit sagte sie dann wieder, warum sie geschossen habe, wisse sie nicht. Ich fragte, ob ihr Sohn Leo etwas wisse. Sie sagte nein, er war mit im Zimmer, aber er weiß von nichts. Dann sprach sie von Mißverständnissen mit ihrem Manne, er habe ihr vorwürfe über die Wirtschaftsführung gemacht, was sie erbitterte. Ihr Mann sei, im Grunde genommen, ihr lieb und wert gewesen. Er habe aber ihre Freundinnen immer auf die niedrigste Stufe der Menschheit gestellt, was sie sehr gereizt habe. Später berichtete sie bei einer Vernehmung, daß sie die Waffe erst mittags geladen habe, das sei schon früher geschehen. Sie wider- sprach auch, daß sie bereits mittags geladene habe, sie werde ihren Mann erschießen, das habe sie erst abends auf der Treppe ge- sagt. — Vorf.: Wie unterschied sie das Protokoll? — Zeuge: Sie unterschied wörtlich: Genehmigt Paula Herberich, unter Vorbe- halt genauerer Angaben wegen ungewisser Aufregung. — Die Unterschrift wird den Geschworenen gezeigt.

Die Angeklagte lehnt sich während dieser Aussagen weit zurück, schließt die Augen und will anscheinend der Verhandlung nicht mehr folgen. — Der Sachverständige Dr. Fridinger redet ihr zu. Es fällt auf, daß immer bei der Vernehmung der Belastungsgenossen die Angeklagte ihre Ansätze bei der Verneh- mung der Zeugen aus ihrem Bekanntenkreise freundlich zunimmt und ihren Aussagen interessiert folgt.

Hierauf soll die Anseherin Schellerman vernommen werden. Die Zeugin gibt an, die Angeklagte habe im Verlaufe der mehrere Anfälle gehabt. Die ersten vier Tage habe sie die Nah- rungsaufnahme verweigert, am fünften Tage aber wieder angehen mit der Begründung, daß sie ihr Leben für die Tochter Ali er- halten wolle. Wegen der Anfälle mußte ein Arzt geholt werden, er konnte aber nur einmal einen schlafähnlichen Zustand fest- stellen. Als die Zeugin entlassen werden soll, sagt die Angeklagte auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie zu der Aussage noch etwas anzugeben habe: Ich fordere den Vorsitzenden auf, mir meine Browningspistole wieder zu geben, damit ich den angeblichen Selbst- mordversuch in einen wirklichen verwandeln kann.

Es erscheint darauf die Zeugin Polizeiwachmeister Ströbelin. Sie bekundet, daß die Angeklagte ihr fortwährend von Selbst- mordgedanken erzählt habe. Sie habe ihr, der Zeugin, ausdrück- lich gesagt, daß sie niemals die Waffe hätte, ihren Mann tödlich zu treffen. Sie habe geschossen, weil ihr Mann sie auf der Treppe derwärts schimpfte. — Zeuge Kranerichbauer Sauer hat Dr. Herberich in München im Hause seiner Schwiegermutter ken- nen gelernt. Im Jahre 1899 wurde Herberich zu einer Wehnung nach Reg eingezogen. Herberich erzählte, er habe sich deshalb

und Verdis „Mida“ zum Vortrag bringen, Prof. Herberich spielt das Konzert für D-dur für Violine und Orchester von Mozart, Beethoven's Romane in D-dur und Andromache und Ando capriccioso für Vi- oline und Orchester von Saint-Saens.

Die frühere Hofkammersängerin Wilhelmine Seebach, die Schwester der durch ihre Stimmungen berühmten gemachten Marie Seebach, ist schwer erkrankt; ihr Zustand gibt zu ersten Besorgnissen Veranlassung. Unter heutigen Bild zeigt die Künstlerin, welche im 78. Lebensjahre lebt. Am 1. Juni 1831 zu Berlin geboren, trat sie noch erfolglos in Konkurrenz zur Sängerin am Hamburger Stadttheater auf. Nach



Wilhelmine Seebach

heim und war dann an den meisten großen Bühnen Deutschlands tätig, zuletzt in Königsberg. Nach dem Tode ihres Schwelger ver- größerte sie deren bekannte Weinwarter Zucht und gründete das Seebach-Kinderchor in Berlin. Wilhelmine Seebach hat sich auch sehr als Pflanzerin eines bedeutenden Namen gemacht.

Gastspiele des Frankfurter Komödienhauses in Mannheim. Das Frankfurter Komödienhaus wird in der zweiten Hälfte des Monats März ein mehrwöchentliches Gast- spiel im hiesigen Apollo-Theater veranstalten. Zur Aufführung gelangt unter anderen Komitäten das mitlungswolle Schauspiel „Laila“ von Weichler Vengler, das in Berlin ununter- brochen das Spielhaus beherzigt und auch im Frankfurter Komödien- haus wochenlang ansehnliche Häuser machte. Neben Franz Carlsson, der hier noch unvergessenen Darstellerin werden die ersten Kräfte des Frankfurter Komödienhauses Ernst Lamm, Theodor Pos, Hugo Berner-Kolbe, Alice Kolbe, Margit Gottlieb usw. an dem Mannheimer Gastspiel beteiligen.

Vereinigtes Stadttheater Frankfurt a. M. (Spielplan). Oper: Dienstag 11. „Sufanens Geheimnis“. Hierauf „Maurer und Schlosser“. — Mittwoch 26. 3. Abonnement-Konzert. — Donnerstag 26. „Amis über der Mästenhall“. — Freitag 27. „Lofengrin“. — Samstag 28. Radm. „Möhenbrödel“. Abend: „Die Hugenotten“. — Sonntag 29. Radm. „Möhenbrödel“. Abend: „Hoffmanns Erzählungen“. — Montag 30. „Tanz- häuser“. — Dienstag 31. „Die Fidia“. — Mittwoch 1. Februar: „Die geschiedene Frau“. — Schauspiel: Dienstag 24. „Glaube und Heimat“. — Mittwoch 25. „Die Nacht der Finsternis“. — Donnerstag 26. „Glaube und Heimat“. — Freitag 27. „Wilhelm Tell“. — Samstag 28. „Die Nacht der Finsternis“. — Sonntag 29. „Der Raub der Sabinerinnen“. — Montag 30. „Die Nacht der Finsternis“. — Dienstag 31. „Glaube und Heimat“. — Mit- woch 1. Februar: „Die gärtlichen Verwandten“.

Eine Ansprache von Richard Strauß an das Publikum im Berliner Königl. Opernhause fand in der Freitag-Oper- probe zum Compagnieabend der Königl. Kapelle hürnliche Zustimmung. Als mehrere vor dem letzten Satz der Sphärischen

stärksten Symphonie stundenweise das Theater verließen, wandte sich Strauß an das Publikum und sagte, dem „A. L. N.“ zufolge, daß hierdurch eine große Rücksichtslosigkeit be- gangen werde und es auf die drei Minuten doch nicht ankomme. Die Stammgäste der Generalprobe begleiteten diese Ansprache in la Pöbel, die ihre volle Bezeichnung hatte, mit heillosen Beifall.

Der neue Direktor des Hamburger Stadttheaters, Dr. Hans Roewensfeld, hinterläßt bei seinem Scheiden von der Leipziger Stadt- oper, so wird von dort geschrieben, einen sehr günstigen Eindruck. Unter seiner Tätigkeit wurde die ältere Spieloper, ebenso Verbi in sorgfältiger, auf die Gesamtentwicklung des Kunstwerks berechneten Auführungen, geboten. Als Schauspielregisseur be- wahrte sich Dr. Roewensfeld kürzlich in Schwab „Schlachtenleier“ und in Schaleprozes „Komödie der Arrangements“, letztere wurde auf einer eigens konstruierten Bühne gespielt. Der neue Hamburger Theaterdirektor verläßt seinen Leipziger Wirkungskreis Ende April 1912.

Überlennani Jildner, der Leiter der deutschen Südpolar- expedition hielt, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, dort in der Geographischen Gesellschaft vor einem ausserordentlichen Auditorium einen Vortrag über seine Expedition in Nordislet, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die Gesellschaft gab darauf zu Ehren des Forschers ein Festmahl. Jildner fährt heute mit Kapitän Bahjel nach Sandefjord, am dort das Schiff „Hjörn“ zu besich- tigen, das er für seine Expedition angekauft hat; es wird den Namen „Deutschland“ erhalten.

Ein autobiographisches Drama einer Schauspielersin. Aus Wien wird berichtet: Helene Edison hat dem Deutschen Volks- theater ein von ihr und Otto Wehrnd verfaßtes vieraktiges „Lebensbild“ eingereicht. Es behandelt die Schicksale eines Bauerntöchterchens, das Schauspielersin wird. Wahrscheinlich hat die Edison Einzelheiten aus ihrer eigenen Lebensgeschichte dabei ver- wertet.

kurzer Zeit zum Schauspiel übergetreten, debütierte sie außer an den Bühnen Koburg, Reiningen und Schwern auch hier in Mann-

gang sei es, den vor dem Inkrafttreten des Gesetzes entstandenen Verzug nachträglich zu werten. Schließlich berichtet Herr Mayer noch über die Tagung des Verbandes in Freiburg. Der Vorsitzende dankt namens der Versammlung dem Redner für den umfangreichen interessanten Jahresbericht. Der Kaiser, Herr Robert Kramer, ertheilt den Dank für die als guter zu nennen ist. Herr J. M. Maeridian dankt namens der Versammlung dem Vorstand für die vielen Mühen im abgelaufenen Jahre. Die darauf vorgenommene Wahl hatte folgendes Ergebnis: Friedrich Meule, 1. Vorsitzender, Wilh. Würtz, 2. Vorsitzender, Anton Mayer, Schriftführer, Robert Kramer, Kassier und als Beiräte die Herren Kasperle, Brenneis, Perbert, Herz, Kuchelmeier, Ludwig, Maeridian, Seeger, Säber und Schwicker und als Kassenrevisoren die Herren Schlageter und Diggelher. Herr Architekt Würtz spricht noch über den Krankenhausneubau. Herr Friedrich Brenneis und Friedrich Herz über die Gasfragen und das Erheben von Wasser für leistungsfähige Wohnungen. Der letzte Redner befaßt sich über den fälschlichen Inhalt der Lauge-Wassertröge. Mit dieser Frage wird sich der Vorstand in seiner demnächstigen Sitzung befassen. Der Vorsitzende ermahnt in seinen Schlussworten zu weiterer Zusammenhalten und zur fleißigen Kollaboration.

Verhaftung von Mitgliedern einer Fälschmännerbande. Von dem Bewohner des Hauses R 7, 5 werden wir um die Feststellung ersucht, daß dieselbe die Verhaftung der beiden Fälschmänner, von der wir im Samstag-Abendblatt berichteten, nicht erfolgt ist. In dem betreffenden Hause hat überhaupt keine Hausdurchsuchung stattgefunden. Inzwischen sind auch die Komplizen der beiden Gauner in Frankfurt festgenommen worden, wie aus folgender telegraphischer Meldung aus Frankfurt hervorgeht: Die Kriminalpolizei verhaftete in dem Hause Windstraße 50 den in den vier Jahren stehenden Händler W. Hofmann und die in den vier Jahren stehende Frau Kath. Spitz wegen Fälschmännererei und Verbreitung falscher 5- und 2-Mk.-Stücke, nachdem vor einigen Tagen in Mannheim deren Mann, der Händler Spitz, sowie der 20 Jahre alte Händler Bender wegen Verdachts der Fälschmännererei festgenommen worden waren. Inzwischen ist es durch Zufall gelungen, die ganze Fälschmännerwerkstätte aus dem Waime zu ziehen. Die beiden hatten nämlich vor einigen Tagen, als ihnen die Polizei bereits auf der Spur war, die gesamten Habeligkeiten in eine große Handtasche verpackt und an der oberen Rheinbrücke an einer sicheren Stelle in das Wasser versenkt. In der Tasche wurden 800 falsche 5-Markstücke gefunden. Ferner wurden Formen für 5- und 2-Mk.-Stücke, Chemikalien, Metall, Schmelzofen und Gips vorgefunden. Die in Mannheim verhafteten Händler Spitz und Bender wurden ins hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Die Speyerer Bluttat.

Speyer, 23. Jan. Eine schwere Bluttat hat sich gestern früh in der Nähe von Tudenhofen ereignet. Im Waldweg hat ein Pionier einen Unteroffizier des 2. Pionier-Bataillons schwer und einen Gendarmen durch Schüsse aus seinem Dienstgewehr leicht verletzt und sich hierauf selbst erschossen. Der Pionier trägt die 2. Kompanie des 2. Pionier-Bataillons, gebürtig aus Pforzheim, im bürgerlichen Beruf Schlosser, sah wegen zu spätem Eintreffens in der Kaserne in der Nacht von Samstag auf Sonntag einer Strafe entgegen. Gestern früh eignete er sich ein Dienstgewehr an, erbrach einen Patronenkasten im Kasernehof und ging hiermit ausgerüstet durch das hintere Tor der Kaserne flüchtig gegen Tudenhofen zu. Inzwischen war eine Abteilung der Kompanie kommandiert worden zur Verfolgung des Ausreißers und eintreffenden Festnahme. Vor Tudenhofen beim Friebsbof an der Grenze des Waldes wurde Pionier Klotz auf gefasst. In letzterem Orte befand sich auf dem Dienstwege Gendarmen-Sergeant Lutz der 2. Kompanie, der sich an der Festnahme dienstlich beteiligte. Als Klotz sah, daß er nicht mehr weiter kommen konnte, gab er aus dem Gewehr Schüsse ab gegen die nahenden Verfolger. Hierbei schied er dem Unteroffizier durch seine Kompanie eine Kugel durch die rechte Brustseite mit Verletzung der Lunge, Gendarmen-Sergeant Lutz eine Kugel in die Hüftgegend, wobei die Kugel durchschloß. Jetzt schied sich Klotz eine Kugel in den Kopf, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Militärarzt des Bataillons ordnete die Ueberführung des schwerverwundeten Unteroffiziers Götlich ins Militärspital an, während der schwerverletzte Gendarmen-Sergeant Lutz ins Bismarck-Krankenhaus überführt wurde.

Der offizielle Bericht des Bataillons schildert laut „Speyerer Zig.“ die blutige Affäre in folgender Weise: Pionier Klotz der 2. Kompanie des 2. Pionier-Bataillons verließ heute früh gegen 7 Uhr die Kaserne unter Annahme seines Dienstgewehrs und einer größeren Anzahl scharfer Patronen, die er sich durch Erbrechen eines Patronenkastens verschafft hatte. Er begab sich nach Tudenhofen, wo er einen darin benutzten Kameraden aufsuchte. Als es diesem nicht gelang, ihn zur Rückkehr in die Kaserne zu bewegen, fuhr dieser mit Klotz in die Kaserne und ermittelte dort die Wunde. Von Seiten des Bataillons wurde der Kompaniechef, ein Neumann und mehrere Unteroffiziere, die mit Gewehr und Patronen ausgerüstet waren, abgeschickt, um den Klotz zunächst durch gütliches Zureden zur Rückkehr zu veranlassen, wenn er aber Widerstand leisten sollte, seine Festnahme zu erzwingen. Pionier Klotz zeigte sich gütlichen Zureden unangänglich und zog sich unter Drohungen mit der Waffe in den Tudenhofer Gemeinwald zurück. Von dort aus feuerte er gegen 10 Soldaten auf Offiziere und Unteroffiziere ab und verlor dabei drei Unteroffiziere Götlich der 2. Kompanie, der unter einem Baum Deckung gesucht hatte, schwer, den von der Gewehrkugel durchschossen Gendarmen Lutz leichter. Als Klotz sah, daß er zwei Leute getroffen hatte, begab er sich in eine der an der Jagdheimstätte getragene Schuppstube und erschoss sich dort mit seinem Dienstgewehr. Nach einem vorfindenden Verleihen Klotz seine wahnsinnige Tat in großer Erregung über eine Verleumdungsgeschichte und unter Einwirkung von übermäßigem Alkoholgenuss ausgeführt zu haben. Außerdem ergab sich, daß Klotz, welcher Kammerführer war, 2 Mk. veruntreut hatte. Das Behalten des verurteilten Unteroffiziers Götlich (der aus Schifferhahn kommt) gibt zu Bedenken Anlaß.

Aus dem Großherzogtum.

Karlsruhe, 22. Jan. Wie kürzlich die Offiziere, so wurden am Samstag auch die Veteranen der verschiedenen Heiligen und auswärtigen Offiziere, die an den Feldzügen teilgenommen haben, vom Großherzogspaar ins Schloß zur Tafel geladen. Es hatten sich insgesamt 72 Veteranen von hier, Mannheim, Freiburg, Baden-Baden, Badenweiler usw. eingefunden. Leider konnte der Großherzog wegen des Unwohlseins die Herren nicht empfangen. An seiner Stelle hielt die Großherzogin im Kaiserjagde des Schlosses den Empfang ab und zeichnete die Kriegsteilnehmer sämtlich durch Ansprachen aus. Danach fand in einem festlichen Saale des Schlosses ein Diner statt, an dem u. a. Oberstleutnant Graf Andlaw, Hr. v. Freystadt, Präsident der Großh. Abtheilung v. Nicolai, Geh. Hofrat Intendant der Großh. Hofkammer v. Rehrhartz teilnahmen. Hr. v. Freystadt begrüßte die Veteranen und drückte das Verlangen des Großherzogs aus, daß er an der Ehrung nicht teilnehmen könne und schloß mit einem Hoch auf den Landesfürsten. Die reichbedeckte Tafel war mit Buketts in den babilönen Farben weiß geschmückt, die sich die Teilnehmer als Andenken mitnehmen durften. Während des Mahls dankte Verkleiner Sommer für die ehrenvolle Bewirtung und schloß mit einem lebhaft aufgenommenen Hoch auf die Kameradschaft. Allen Beteiligten werden bei

festen Ehrung gern mit innerer Freude gedenken. Die offiziellen Vereinerührungen fanden damit ihr Ende, werden jedoch in den Vereinen noch fortgesetzt.

Freiburg, 23. Jan. (Priv.-Tel.) Heute früh wurde in dem Gebäude des Postamt 2 in der Bailerstraße ein dort wohnendes Ehepaar, der Oberpostkassierer Brunner und seine Frau, tot aufgefunden. Sie had beide eine Gasvergiftung zum Opfer gefallen. Das Gas war durch einen Rohrbruch in das Schlafzimmer der Eheleute eingedrungen.

Sportliche Rundschau.

Biererecenen zu Nizza, 22. Jan. Prix du Conseil General. 2000 Frcs. 1. Marquis de Trach's Sirli (Gandinetti), 2. Fontanaux aux Noes, 3. Samion. 40:10; 14, 13, 14:10. — Prix des Alpes-Maritimes. 4000 Frcs. 1. Salomon's Kurdonal (H. Zambal), 2. Bonnelles (Philippe), 3. Emoudet. 23:10, 16, 20:10. — Prix du Grand Cercle de Nice. 3000 Frcs. 1. J. Dennessy's Renteira (Sawinski), 2. Le Maillois, 3. Tournelle, ferner: Cuni, Comba, Chartres, Kat a Poiss, Mavita, Grand Marin. 43:10, 17, 56, 21:10. — Prix de Menton. 4000 Frcs. 1. J. Dennessy's Renteira (Sawinski), 2. Gafat, 3. Gil d'Or 19:10.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Todesfall eines Bohrschneiders. w. Weg, 23. Jan. Aus St. Marie aux Mines wird gemeldet: Gestern Abend durchschritt wahrscheinlich in einem Anfall von Weisheitsdunst der aus der hiesigen Grube beschäftigte Bohrschneider Frig Veitler mit einem Messer seiner Frau den Hals bis auf die Wirbelsäule, jedoch der Tod sofort eintrat. Tann verübte er Selbstmord, indem er sich die Gurgel und die Pulsader durchschnitt.

Sozialdemokratische Massenversammlungen in Preußen. m Köln, 23. Jan. (Pr.-Tel.) Nach den hier vorliegenden Meldungen sind die im Rheinland und in Westfalen von der Sozialdemokratie veranstalteten Prechtkundgebungen zur Erlangung des Reichstagswahlrechts in Preußen bei überaus zahlreichem Besuch ruhig verlaufen, jedoch die Polizei nirgendwo einschreiten brauchte. In sämtlichen Versammlungen wurden gleichlautende Resolutionen angenommen, in denen ausgesprochen wurde, daß die Forderungen mit allem Nachdruck vertreten werden müßten. Es wurde in Aussicht gestellt, daß die Lage des Massenaufrufes und der Demonstrationen wieder kommen würden.

Das Preisgericht des Bismard-Nationaldenkmals. a. Bingen, 23. Jan. (Priv.-Tel.) Gestern trafen hier die Mitglieder des Preisgerichtes für die Entwürfe zur Errichtung eines Bismarddenkmals auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück ein. Dieses Preisrichterkollegium setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Graf von Kalkreuth aus Eddessen, Geh. Regierungsrat Dr. Schmidt aus Aachen, Geh. Oberbaurat, Stadtbaurat Dr. Ludwig Hoffmann aus Berlin, Prof. Dr. Alfred Lichtwark, Museumsdirektor aus Hamburg, Kreisbauweiser Pantof Gaerker aus Kreisnach, Prof. Luailon aus Berlin, Bildhauer Josef Flogmann aus München, Bildhauer August Gaul aus Berlin, Dr. Walter Katheran aus Berlin, Prof. Dr. Th. Fischer, Architekt aus München, Prof. Fritz Schumacher aus Hamburg, Prof. Max Dessel aus Berlin, Prof. Hermann Muthelins, Architekt aus Berlin. Nachdem die Herren im Hotel Viktoria abgestiegen waren, erfolgte eine Fahrt auf dem Rhein, um sich über die Fernwirkung des Denkmals klar zu werden. Hierauf fuhren die Herren in Automobilen und Wagen, die die Stadt zur Verfügung gestellt hatte, auf den Denkmalsplatz, um diesen sowie den Nationalpark eingehend zu besichtigen. Hierauf begab sich die Kommission wieder nach Bingen und wurde auf der Burg Klopp vonseiten der Stadt Bingen reichlich bewirtet. Um 1/2 Uhr fuhren die Preisrichter nach Düsseldorf, um dort heute morgen die endgültige Entscheidung über die vorliegenden Entwürfe zu treffen.

Ordensverleihungen. * Berlin, 22. Jan. Dem Roten Adlerorden mit Eichenlaub erhielten: Die Generalmajore und Brigadeführer Klingenhoff, 59. Inf.-Brig., Torgau, 39. Kav.-Brig., Hr. v. Dampstedt, 15. Inf.-Brig., Hr. v. Watter, 16. Inf.-Brigade.

Die Verfassungsänderung in Marokko. Paris, 23. Jan. In Konstantinopel hielten gestern an 400 Wähler eine Versammlung ab, in der sie sich gegen den vom Kaiser genehmigten Verfassungsentwurf aussprachen und insbesondere erklärten, daß sie gegen die Teilung des Fürstentums in drei Teile, sowie gegen die Errichtung eines Nationalrates ohne wirkliche Regierungsgewalt protestieren müßten.

Ungeheuer in China infolge der Pestepidemie. — Deutsche Truppen gelandet. Hankow, 22. Jan. Die englische Polizei ließ einen Kuli, den sie inoffiziell nach der Polizeistation bringen; der Kuli starb unterwegs. Die Chinesen behaupteten, die Pest sei ihm getrieben und brachen in Unruhe aus. Ein dem englischen Konsulatsarzt „Zhu“ und dem deutschen Konsulatsarzt „Jaguar“ wurden freiwillige angeordnet und Desinfektionsmittel gelandet, die von der Menge mit Steinen beworfen wurden. Der Hingelung erkrankte chinesische Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung. Die Lage, die zuerst ernst war, gestaltete sich bald ruhiger.

Berliner Drahtbericht.

(Von unserem Berliner Bureau.) Berlin, 23. Jan. Aus München wird gemeldet: Die bayerische Regierung beschäftigt sich schon seit 11 Jahren mit der geplanten Staatslotterie und Beschaffung der Unterlagen dafür. Sie werden wahrscheinlich dem wieder zusammen tretenden Landtag vorgelegt werden und der Plan wird ebenso wahrscheinlich auf eine gemeinsame Staatslotterie der drei süddeutschen Bundesstaaten Baden, Württemberg und Bayern hinauslaufen. Die Zentrumspreffe, die früher diesem Plan gegenüber sich ablehnend verhielt, vertritt in der letzten Zeit mit auffallendem Nachdruck die Forderung der Regierung und hat der Regierung mit voller Kraft vorgeeifert.

Professor Ehrlich beim Kaiser. Berlin, 23. Jan. Prof. Ehrlich wird heute dem Kaiser einen Vortrag über Ehrlich-Data 606 halten. Darauf wird der Korridor zur Tafel geladen.

Dr. Franz Wieland und der Modernisteneid. Berlin, 23. Jan. Aus München wird gemeldet: Der katholische Geistliche Dr. Franz Wieland, dessen Schriften auf den Index gesetzt wurden, protestiert in einem offenen Schreiben scharf gegen die Verwirrung, die durch die Anordnungen des Vatikan unter den Katholiken angerichtet wird. Wieland hat die Ablegung des Modernisteneides zurückgewiesen und ist deshalb seines Amtes entsetzt worden. Wieland verwirft den Meßopferbegriff, dem man von katholischer Seite nicht eine einzige plausible Erklärung gegenüberstellen könne. Der Papst verlangt, so führt Wieland fort, von uns eine innere Zustimmung für sämtliche Sätze seiner Formulierungen und seiner Enzykliken, von welchen die wenigsten dogmatisiert sind. Ferner gehen die ersten fünf Punkte des Eides über das Dogma weit hinweg, so der Satz, daß Gott unter der sichtbaren Schöpfung bewiesen werden könne, ein Satz, den bisher noch jedes Konzil verworfen hat. Wieland schließt: Zum Meineid lasse ich mich nicht zwingen, darum protestiere ich vor aller Welt dagegen. Ich weiß, daß die Obrigkeit aufs äußerste gegen mich vorgeht; sie hat die Macht, ich bin wehrlos, aber einer ist, der uns einst richten wird, mich und sie.

Der Vorkämpfer Dr. Jagzowski. Berlin, 23. Jan. Der langjährige erste Vorkämpfer der polnischen Landtagsfraktion, Prälat Dr. von Jagzowski ist heute normittag im Abgeordnetenhause an einem Herzschlage gestorben. Der Tod ereilte ihn, als er das Zimmer betrat, wo eine Fraktionssitzung abgehalten werden sollte. Er brach bald nach dem Eintritt leblos zusammen. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod infolge Herzschlags feststellen. Die Leiche wurde zunächst in das Heiligenspital übergeführt. Hier verbleibt er bis zur Ueberführung nach Posen. Jagzowski war am 10. Febr. 1838 in Posen geboren und vertrat im Abgeordnetenhause den 8. polnischen Wahlkreis seit 1877. Dem Reichstag gehörte er von 1872-73, von 1878-1887 und von 1890-1906 an.

Die Ursache der Katastrophe des U 3.

Berlin, 23. Jan. Die Katastrophe des Unterseebootes „U 3“ ist, wie gleich bei dem Unfall schon vermutet wurde, tatsächlich durch den Ventilationsfehler im hinteren Teil verursacht worden. Wie die Besichtigung des eingedackten Unglückschiffes ergab, ist, wie der Kieler Korrespondent des „Nof.-Anz.“ meldet, der Schieber nicht ganz verfallen gewesen, ein Bedienungsfehler liegt aber nicht vor. Der Schieber wird durch ein Handrad auf den Schieberwindeln bewegt. Ein Zeiger zeigt in kleiner Skala die jeweilige Stellung des Schiebers auf offen und zu an. In diesem Falle stand der Schieber auf zu, aber der Schieber des 30 Zentimeter weiten Ventilationsrohres war noch nicht ganz geschlossen, sondern stand noch etwa 3 Zentimeter offen, weil das Handrad nicht richtig funktionierte. Als dann vor Beginn der Tauchübungen am Handrad von dem Bedienungsmanne keine Drehungen mehr ausgeführt werden konnten, während gleichzeitig der Zeiger auf „Zu“ zeigte, mußte er annehmen, daß der Schieber verfallen war. Der Ingenieur überzeugte sich nachher selbst, daß der Schieber nicht noch weiter bewegt werden konnte. In den offengebliebenen Spalt des Ventilationsrohres drang nun in jeder Minute 5 Kubm. Wasser; in normalem Zustande wäre diese Wassermenge mit den elektrisch betriebenen vier Pumpen, die pro Minute 12 Kubm. Wasser leisten, leicht zu bewältigen gewesen. Über die Pumpen verlagten im Auffangen des Wassers vollständig, jedoch sie wieder abgestellt werden mußten. Die Notwendigkeit abet, die gefährliche Abtheilung zu verlassen. Der leitende Marine-Ingenieur Juen trotz alle Vorkehrungen, damit nicht noch Kurzschluß entstehen konnte. Kapitänleutnant Fischer hatte sich zunächst in den Vorbordraum des vorderen Endes des Schiffes begeben, ging dann aber wieder in den Turm, um die Schräglage des Schiffes herbeizuführen.

die ihm und seinen Mitinsassen zum Verhängnis, die übrigen Besatzung aber zur Rettung wurde. Die Besatzung war zum größten Teil neu. Marine-Ingenieur Juen gab jedem Mann eine Kolipatrone zur Auffassung des Sauerstoffes. Als die telephonische Verständigung verlagte, wurde eine Verständigung durch Morsezeichen, d. h. durch Klopfen auf eine Bordwand aufgenommen. Hierbei leistete der ebenfalls am Bord befindliche Marine-Ingenieur Dreifort besonders gute Dienste, weil er die Morsezeichen gut beherrschte und sie gut verstehen und erwidern konnte, wodurch das Boot so weit gehoben wurde, daß man das Lanzierrohr öffnen und durch eine Vorrichtung von außen her frische Luft zuführen konnte. Natürlich konnte man an Bord davon nur Vorteil haben, wenn es gelang, die schlechte Luft aus dem Boot zu entfernen. Dreifort wußte auch hier Rat, indem er die Entlüftung des Abortes als Abzugskanal benutzte. Er war es auch, der das Lanzierrohr öffnete und dann über 20 Mann der Besatzung dadurch hinausgeleitete.

Wetterberichte.

Witterungsbericht des Städtischen Verkehrsvereins aus Baden-Baden und dem nördl. Schwarzwald vom Samstag den 21. Januar 1911.
 Baden: Höhe 200 Meter über dem Meere, 1 Grad Celsius. Vorzügliche Nebelbahn und 1 gute Eisbahn.
 Herrenwick: Höhe 750 Meter über dem Meere, 1 Grad Celsius. Sehr gute Nebelbahn nach Bühlertal. Eisbahn gut. 70 cm Schnee.
 Hundesck: Höhe 900 Meter über dem Meere, 1 Grad Celsius. Schneehöhe 80 cm. Vorzügliche Nebelbahn. Eisbahn gut. Vom 26. bis 30. 1. Skifurie.
 Plättig: Höhe 800 Meter über dem Meere, 3 Grad Celsius. Schneehöhe 10 Zent. Vorzügliche Schlittenbahn. Eisbahn gut. Helles Wetter.
 Sand: Höhe 850 Meter über dem Meere, 3 Grad Celsius. Schneehöhe 70 cm. Vorzügliche Nebelbahn. Eisbahn gut.
 Selighof am Weg nach der Burg. St. und Nebelbahn gut. Ab Sonntag den 22. cr. große Eisbahn.
 Rote Lach: Höhe 700 Meter über dem Meere, 1 Grad Celsius. Schneehöhe 30 cm. St. und Nebelbahn gut. Frostvolles Wetter.
 Rufflein: Höhe 900 Meter über dem Meere, 1 Grad Celsius. Schneehöhe 1 Meter. Nebelbahn und Eisbahn ab Ottenhöfen.

Verkehrskonten.

Table with 2 columns: Name of bank/branch and numerical values. Includes entries like 'Böhmischer Bergbau', 'Kaiserliche Bank', etc.

Aktien deutscher und ausländischer Transportaktien.

Table listing various transport stocks such as 'Südb. Eisenb.', 'Bamberger Bank', 'Norddeutscher Lloyd'.

Planbriefe. Prioritäts-Obligationen.

Table listing financial instruments like '1% Pr. Anst. 1900', '4% Pr. Anst. 1900', etc.

Bank- und Versicherungskonten.

Table listing bank and insurance accounts, including 'Reichsbank', 'Königl. Bank', etc.

Frankfurt a. M., 23. Jan. Kreditaktien 218.50, Diskontokommandit 195.75, Darmstädter 181.75, etc.

Berliner Effektenbörse.

Table of Berlin stock market data, including 'Kreditaktien', 'Diskontokommandit', 'Reichsbank', etc.

Pariser Börse.

Table of Paris stock market data, including '4% Rente', 'Banque Ottomane', etc.

Londoner Effektenbörse.

Table of London stock market data, including '4% Consoles', '3% Reichsrente', etc.

Wiener Börse.

Table of Vienna stock market data, including 'Kreditaktien', 'Österreichische Bank', etc.

Berliner Produktenbörse.

Table of Berlin commodity prices, including 'Weizen per Mai', 'Roggen per Mai', etc.

Budapester Produktenbörse.

Table of Budapest commodity prices, including 'Weizen per April', 'Roggen per April', etc.

Liverpooler Börse.

Table of Liverpool commodity prices, including 'Weizen per März', 'Roggen per März', etc.

Schiffsahrts-Nachrichten im Mannheimer Hafenverkehr.

Table of shipping news, including arrival and departure dates for various vessels.

Geschäftliches.

Ein Anzeiger. Wir bitten dieser Tag Gelegenheit, Ansicht von einem modernen Badeerkerker zu nehmen, den Herr Badereicher Carl Wald in einem Hause Angartenstraße 58 (Schneidgerstraße) eingerichtet hat.

in Verbindung, so daß das zum Baden benötigte Mehl direkt in die Wannen und die Teigmäshinen befördert werden kann. Die elektrische Montage wurde von der Firma Oelen-Mannheim ausgeführt, während die Handverkleidung der Wanne, bestehend in gläsernen Tappeln, von Paul Portes-Mannheim erstellt wurde.

Marx & Goldschmidt, Mannheim. Telephon-Nr. 1037. Fernsprecher-Nr. 55 und 1037. 23. Januar 1911. Provisionsfrei!

Table with columns 'Wir sind als Selbstkontrahenten unter Vorbehalt', 'Verkäufer', 'Käufer'. Lists various companies and their stock prices.

Verantwortlich: Herr Volpert Dr. Hein Goldmann; für Druck und Herstellung: Julius Blie; für Redaktion und den übrigen redakt. Teil: Franz Richter.

Advertisement for 'Schneekönig' soap. Features the text 'Aufgesprungene Bänder besetzt schnell u. sicher mein Bella-Pella. A. Bieger' and 'Verbraucher erhalten wertvolle Geschenke Dr. Gentner's Schneekönig bestes Seifenpulver'.

Advertisement for 'Dankagung' (Thanksgiving) by Carl Wald. Text: 'Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines lieben Mannes, unseres teuren Vaters Herrn Johann Oehner spreche ich hiermit allen meinen herzlichsten Dank aus.'

! Seit 16 Jahren in Deutschland eingeführt und beliebt!

Minlosches Waschwassers

Nur echt mit



dieser Schutzmarke.

in seinen Eigenschaften und Wirkung von dem hochangesehenen Chemiker der Seifen-Industrie Herrn Dr. C. F. Deite in Berlin auf das glänzendste begutachtet gibt blendend weisse, völlig geruchlose Wäsche und schont das Leinen in denkbarster Weise. Es reinigt die Wäsche schnell, sehr gründlich u. verursacht leichteste Arbeit.

Das ein Pfund-Paket kostet nur 25 Pfennige

Zu haben in Drogen-, Colonialwaren- und Apotheker-Geschäften.

En gros von der Fabrik:

L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld, Hoflieferanten.

7284

Bekanntmachung.

5% steuerfreie Staatsanleihe vom Jahre 1911 REPUBLIC CHILE im Nennbetrage von Mark 100 307 250 = £ 4 905 000.

Die Chilenische Regierung emittiert auf Grund der Gesetze Nr. 2297 vom 5. März 1910, Nr. 2319 vom 6. Juli 1910, Nr. 2324 vom 8. J. 1910, Nr. 2350 vom 11. August 1910, Nr. 2390 vom 7. September 1910 und Nr. 2459 vom 11. Januar 1911 eine mit 5% verzinsliche Anleihe im Betrage von M. 100 307 250 = £ 4 905 000, deren Erlös für den Wiederaufbau von Valdivia, für Pfasterarbeiten und Schlichtung in Santiago, für Hafenarbeiten in Valparaiso und Sta. Antonio und für Zwecke der Landesverteidigung bestimmt ist.

Die Anleihe ist rückzahlbar vermittelt eines Tilgungsfonds von jährlich 1% des ursprünglichen Anleihebetrages unter Zuwachs der ersparten Zinsen entweder durch Verkauf, wenn der Kurs der Obligationen unter par oder darüber steht, oder durch jährliche Verlosung, wenn der Kurs der Obligationen pari oder darüber steht. Die Rückzahlung ausgeloster Stücke erfolgt an dem auf die Ziehung folgenden 15. Juli.

Die Anleihe ist rückzahlbar vermittelt eines Tilgungsfonds von jährlich 1% des ursprünglichen Anleihebetrages unter Zuwachs der ersparten Zinsen entweder durch Verkauf, wenn der Kurs der Obligationen unter par oder darüber steht, oder durch jährliche Verlosung, wenn der Kurs der Obligationen pari oder darüber steht. Die Rückzahlung ausgeloster Stücke erfolgt an dem auf die Ziehung folgenden 15. Juli.

Die Chilenische Regierung hat das Recht, die Tilgung jederzeit zu verstärken oder die ganze Anleihe mit sechsmonatiger Frist zu kündigen.

Die Stücke der Anleihe werden in deutscher und englischer Sprache auf den Inhaber ausgestellt und in Abschnitten zu M. 400 = £ 20, M. 2045 = £ 100, M. 10225 = £ 500, M. 20450 = £ 1000 ausgegeben.

Die Zinsen sind am 15. Januar und 15. Juli jedes Jahres zahlbar, zum ersten Male am 15. Juli 1911.

Die Zinsen und die zur Einlösung gelangenden Stücke sind, ausser bei der Regierungskasse in Santiago, zahlbar nach Wahl des Inhabers in Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, London, Paris, Amsterdam und Brüssel in der Währung des Zahlungsortes; in Deutschland geschieht die Zahlung zum festen Satze von M. 20,45 für 1 £ Sterling.

Kapital und Zinsen der Anleihe sind von allen gegenwärtigen und zukünftigen chilenischen Steuern und Abgaben befreit.

Von vorstehender Anleihe wird ein Teilbetrag von M. 50 153 625 = £ 2 452 500

am **Donnerstag dem 26. Januar 1911**

zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt, und zwar in Berlin bei der Direction der Disconto-Gesellschaft Deutschen Bank, Frankfurt a. M. bei der Direction der Disconto-Gesellschaft Deutschen Bank Filiale Frankfurt, Deutschen Vereinsbank, dem Bankhause Lazard Speyer-Ellissen, Jacob S. H. Stern, Hamburg bei der Norddeutschen Bank in Hamburg Deutschen Bank Filiale Hamburg, dem Bankhause L. Behrens & Söhne, M. M. Warburg & Co.

während der bei den verschiedenen Stellen üblichen Geschäftsstunden auf Grund des bei ihnen erhältlichen Zeichnungsscheines.

Für die Zeichnung gelten folgende Bedingungen:

- Der Zeichnungspreis beträgt 98% vom Nennbetrage zuzüglich 5% Stückzinsen vom 15. Januar 1911 bis zum Abnahmestage. Die Kosten des Schlussnotensampels tragen die Zeichner zur Hälfte.
- Bei der Zeichnung ist eine Sicherheit von 5% des bezeichneten Nennbetrages in bar oder in bausparbüchern, von der betreffenden Stelle als zulässig erachteten Wertpapieren zu hinterlegen.
- Einer jeden Zeichnerstelle ist die Befugnis vorbehalten, die Zeichnung früher zu schließen und nach ihrem Ermessen den Betrag zu bestimmen, der auf jede Zeichnung ausgestellt wird. Jeder Zeichner wird so bald als möglich nach Schluss der Zeichnung schriftlich benachrichtigt, ob und in welchem Umfang seine Zeichnung Berücksichtigung gefunden hat.
- Die Abnahme hat in der Zeit vom 10. Februar bis 31. März d. J. zu erfolgen.
- Bis zum Erscheinen der definitiven Stücke werden von den Unterzeichneten auf den Inhaber lautende, mit dem deutschen Effektenstempel versehene Interimsscheine ausgegeben, denen ein am 15. Juli 1911 fälliger Halbjahrescoupon beizugeben wird. An den deutschen Plätzen können nur die von den Unterzeichneten ausgegebenen Interimsscheine zur Veranlassung des konsentierten Umtausches in definitive, mit dem deutschen Effektenstempel versehene Stücke eingereicht werden.
- Die Zulassung der Anleihe zur amtlichen Notiz an den Börsen von Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg wird baldmöglichst beantragt werden.

Berlin, im Januar 1911.

Direction der Disconto-Gesellschaft. Deutsche Bank.

PFAFF-Nähmaschinen

gleich vorzüglich zum 11513



Nähen ■ Sticken ■ Stopfen

Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat!

Unterricht gratis • Reelle Garantie

Martin Decker

A 3, 4 Mannheim Tel. 1298

Nähmaschinen- u. Fahrrad-Manufaktur. Reparaturen prompt und billig.

Zeitungs-Makulatur Dr. H. Haas Buchdruckerel.

Ein neuer Beweis für die Vorzüglichkeit der Obermeyers Herba-Seife aufgesprudelte Hände

Durch solches Aufsprudeln... Auf 3 reißt man die Hände... durch solches Aufsprudeln... Auf 3 reißt man die Hände... durch solches Aufsprudeln... Auf 3 reißt man die Hände...

Zwangs-Vereinerung.

Morgen Dienstag, den 21. Januar 1911, nach 2 Uhr werde ich im Saal des C. 4, 5 hier gegen Barzahlung im Schlichtungsausschuss öffentlich verfahren: 1. Grammatikon, Möbel u. Schmuck; 2.erner des... 1. Pelsmantel. Mannheim, 23. Jan. 1911, Goppel, Gerichtsvollh.

Verloren

Donnerstag nachmittag 1 Schiffspatthamm... 1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Unterricht.

Klavier-Unterricht

Einmal in der Woche... 1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Vermischtes.

Solide Herren

erhalten bei einer Anzahl... 1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Anzüge nach Maß

unter Garantie für die Stoffe... 1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Vervielfältigungen und Abschriften auf Schreibmaschinen.

Friedr. Burckhardt's Nachf. O 3, 5 (K. Oberhelden) Fernsprecher 1301.

Schwarzwälder Spezialgeschäft

Hauptgeschäft u. Werkstätte... 1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Stellen finden

Rebegem, Reibende u. Oas... 1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Goldverkauf

Wfr. 300,000... 1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Ankauf.

Ein sehr schönes... 1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Wellblechhäuser

wie eine gebrauchte... 1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Verkauf

Gelegenheitskauf.

Ein wenig sehr Schlaf... 1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Pianino

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Für Waffenhammer

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Tücht. gebild. Fräulein

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Rödin

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Mietgesuche.

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Wohnungen

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Luft-Reiniger Aërozon

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Electron

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Sichtheil-Institut

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Süngerer Architekt

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Zu vermieten

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Wohnungen

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Möbi. Zimmer

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Wohnungen

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Möbi. Zimmer

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...

Wohnungen

1. Peltispatthamm... 1. Peltispatthamm...